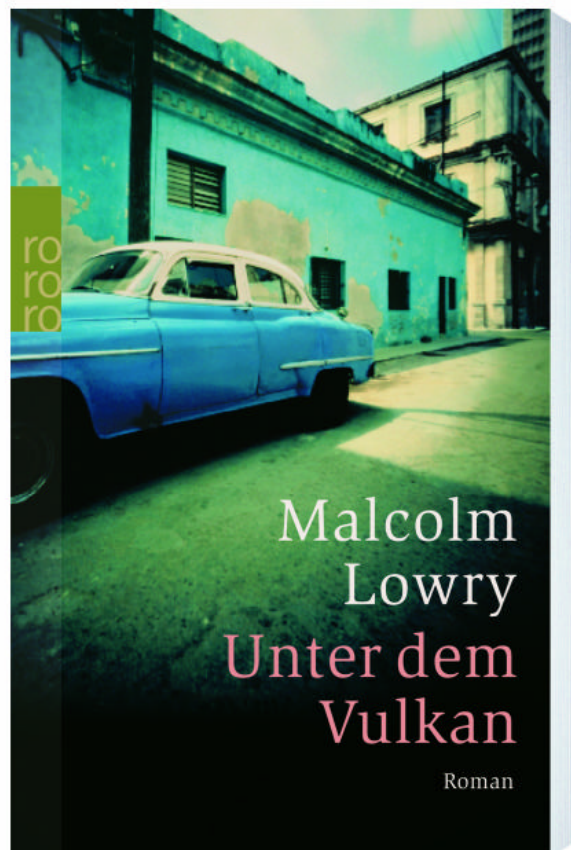


Leseprobe:

Malcolm Lowry
Unter dem Vulkan

(Seiten 350 - 351)



Der Konsul senkte schließlich den Blick. Wie viele Flaschen seitdem? In wie vielen Gläsern, wie vielen Flaschen seitdem? Plötzlich sah er sie, die Flaschen mit Aguardiente, Anis, Jerez und Highland Queen, die Gläser – einen babylonischen Turm von Gläsern, der sich immer höher türmte wie der Rauch des Zuges an jenem Tag, bis in den Himmel hinauf, und der dann fiel, so dass die Gläser purzelnd und zerschellend vom Generalife-Park hinunterrollten und alle Flaschen zerbrachen, Oportoflaschen, tinto, blanco, Pernod-, Oxygénée-, und Absinthflaschen, Flaschen zersplitterten, weggeworfene Flaschen, die dumpf aufschlagend auf Parkwege, unter Bänke, betten und Kinositze fielen, die in Konsulaten in Schubladen versteckt wurden, fallengelassene, zerbrochene Calvadosflaschen, die in tausend Scherben zersprangen, Flaschen, die auf Müllhaufen oder ins Meer geschmissen wurden, ins Mitteländische, Kaspische oder Karibische Meer, Flaschen, die im Ozean schwammen, erledigte Schotten im atlantischen Hochland. Und nun sah und roch er sie alle, vom ersten Anfang an – Flaschen, Flaschen, Flaschen und Gläser, Gläser, Gläser mit Bier, Dubonnet, Falstaff, Rye, Johnny Walker, Vieux Whiskey blanc Canadien; die Apéritifs, die Magenbitter, die Halben, die Doppelten, die „noch eines, Herr Ober“, die et glas Araks, die tusen taks, die Flaschen, die Flaschen, die schönen Flaschen mit Tequila und die Kürbisflaschen, Kürbisflaschen, Kürbisflaschen, die Millionen Kürbisflaschen mit herrlichem Mescal ... Der Konsul saß ganz still. Sein Gewissen wurde vom Brausen des Wassers übertönt. Es rüttelte winselnd mit der böigen Brise an dem Holzhaus, es sammelte mit den Gewitterwolken über den Bäumen, die man durch die Fenster sah, seine Streitkräfte. Wie konnte er in der Tat hoffen, sich selbst zu finden, neu anzufangen, wenn irgendwo vielleicht in einer dieser verlorenen oder zerbrochenen Flaschen, in einem dieser Gläser für immer der einzige Schlüssel zu seiner Identität lag? Wie konnte er jetzt zurückgehen und danach suchen, zwischen Scherben, unter unzähligen Theken, auf dem Grund der Meere danach wühlen?

Halt! Pass auf! Hör zu! Kannst du wenigstens berechnen, wie betrunken oder wie trunken-nüchtern-unbetrunken du *jetzt* bist? Da waren diese Drinks bei Senora Gregorio, bestimmt nicht mehr als zwei. Und vorher? Ach, vorher! Aber später im Bus hatte er nur einmal an Hughs Habanero genippt, ihn dann beim Rodeo fast ausgetrunken. Davon war er wieder blau geworden, aber blau auf eine Art, die ihm nicht gefiel, sogar auf eine noch schlimmere Art als auf dem Festplatz, blau, als würde er bewusstlos, seekrank. Und um wieder nüchtern zu werden, hatte er heimlich diese Mescalitos getrunken – war es nicht so? Aber der Mescal, merkte der Konsul jetzt, hatte in einer Weise Erfolg gehabt, die er nicht berechnet hatte. Er hatte seltsamerweise wieder einen Kater. Eigentlich hatte dieser erschreckend extreme Zustand, in dem der Konsul sich jetzt befand, fast etwas Schönes. Dieser Kater war wie eine große, dunkle Dünung des Ozeans, die endlich mit zahllosen Stürmen, die sich im Luv längst ausgetobt haben, einen sinkenden Dampfer überrollt. Und von alledem musste man nicht so sehr wieder nüchtern werden, wie noch einmal aufwachen, ja, so weit aufwachen, dass –

„Weißt du noch heute Vormittag, Yvonne, als wir durch den Fluss ritten, da war doch auf der anderen Seite eine Pulqueria – La Sepultura hieß sie oder so ähnlich –, und da saß ein Indio an der Mauer, den Hut übers Gesicht gezogen, und sein Pferd war an einem Baum festgemacht, und auf der Kruppe des Pferdes war die Nummer 7 eingebrannt...“

„–Satteltaschen–“

... Höhle der Winde, Sitz aller großen Entscheidungen, kleines Cythere der Kindheit, ewige Bibliothek, Freistatt für einen Penny oder gar nichts erworben – wo anders konnte der Mensch sich gleichzeitig so tief versenken und so vieles von sich abtun? O ja, der Konsul war wach, aber anscheinend saß er im Augenblick nicht mit den anderen beim Essen, obwohl ihre Stimmen deutlich genug waren. Die Toilette war ganz aus grauem Stein und sah wie ein Grabgewölbe aus – selbst der Sitz war aus kaltem Stein. „Das verdiene ich ... das bin ich“, dachte der Konsul. „Cervantes“, rief er, und Cervantes erschien überraschend an einer Ecke –

das steinerne Grab hatte keine Tür –, unter dem Arm den sich kämpferisch gebärdenden Kampfhahn und kicherte:

„– Tlaxcala!“

„– oder vielleicht war es auf seinem Hinterteil –“

Nach einem Weilchen begriff Cervantes die Notlage des Konsuls und rief:

„Einen Stein, hombre, ich bringe Ihnen einen Stein.“

„Cervantes!“

„– eingebrannt –“

„...wischen Sie sich ab mit einem Stein, Señor.“

– Das Essen hatte, wie er sich jetzt erinnerte, vor einer Minute oder so trotz allem auch noch gut angefangen. „Gefährlicher Muschelrangoon“, hatte er bemerkt, als die gebackenen Muscheln aufgetragen wurden. Und hatte er nicht, als das Spektral-Huhn nach Art des Hauses, in ausgezeichneter Mole schwimmend, serviert wurde, gejammert: „Und zu Hause verkommen unsere armen Hirne und Eier!“? Sie hatten über den Verwundeten am Straßenrand und den Dieb im Autobis gesprochen, dann: „Excusado.“

Und dies, dieses graue letzte Konsulat, diese Franklin-Insel der Seele war das Excusado. Abseits vom Badeplatz, leicht erreichbar, aber dem Blick verborgen, war es zweifellos ein reines Produkt tlaxcaltecanischer Phantasie, von Cervantes selbst erbaut zur Erinnerung an ein nebelverhangenes, kaltes Gebirgsdorf. Der Konsul saß völlig angezogen da und regte keinen Muskel. Warum war er hier? Warum war er mehr oder weniger immer hier? Er hätte gern einen Spiegel gehabt, um sich diese Frage zu stellen. Aber hier war kein Spiegel. Nichts als Stein. Vielleicht gab es in dieser steinernen Klause auch keine Zeit. Vielleicht war diese Ewigkeit, um die er soviel Getue gemacht hatte, schon die Ewigkeit von der Swidrigailowischen Art, nur dass sie hier statt eines Badehauses in dem Lande voller Spinnen eine steinerne Klosterzelle war, in der – wie seltsam! – niemand anders als man selbst saß.